

Beilage zu Nr. 34 des Grenzboten.

Neuenbürg, Donnerstag den 28. Februar 1895.

Unterhaltender Teil.

Schlechter Leumund.

Kriminal-Novelle von Karl Ed. Klopfer.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

„Nachdem Sie die richtige Beschreibung von dem Objekte gegeben,“ sagte er mit spähhafter Amtsmiene, „so erübrigt mir noch die Frage, ob Sie allenfalls ihre Eigentumsrechte daran durch einen Eid zu erhärten vermögen!“

„Daha, Sie sind heute bei trefflicher Laune! Ja denn, ich kann beschwören, daß es mein Tuch ist. Aber sagen Sie doch, wie kommen Sie dazu?“

„Der erste Funder war eigentlich kein Mensch, sondern ein Tier, weshalb das Delikt der offensibaren Fundverheimlichung nicht so schwer in die Waagschale fällt. Verärgertes Tier also setzte sich in den Besitz dieses Tuches, barg es in seiner Höhle und hätte es voraussichtlich wohl zu eigenen, übrigens nicht ganz klaren Zwecken verbraucht, wäre nicht der allgewaltige Tod diesem egoistischen Vorkhaben hindernd in den Weg getreten, oder — um mich profanischer und verständlicher auszudrücken — man fand heute Morgen dieses Tuch in der Hütte des toten Hundefüßlers Philox, wohin es der getreue Wächter des Sendler'schen Hofes unzweifelhaft verschleppte.“

Der Amtmann behielt noch immer den leichten, scherzenden Konversationston bei, teilte aber während seiner Rede einige verstoßene Blicke zwischen der bereits erwähnten Tapetenthür an der einen Seitenwand und dem Gesichte des vollkommen arglosen Herrn Weller's. Ebenjürgemütlich fuhr er in seinen hingeworfenen Ausführungen fort, als erwähne er nur ganz Selbstverständliches.

„Sie verloren dieses Ihnen beschworenenmäßigen zugehörnde Tuch, wahrscheinlich ohne darauf zu achten, wohl gestern Nacht, als Sie nachdem Sie den Brandstifter Hügel so lange brobachiel hatten, ungefähr ein Viertel nach elf Uhr über den Hof hinter der Sendler'schen Villa gingen und, vom Stallgebäude kommend, Monsieur Philox durch einige Lieblosungen beruhigten.“

Weller hob verdutzt den Kopf, als hier der Amtmann plötzlich schwieg. Er sah Namberg's Blick ernst und scharf auf sich gerichtet. Da verstand er plötzlich diesen Blick und suchte mit einem Schrei zusammen, dann sprang er, bleich, desinnungslos im plötzlichen Schrecken, nach der Eingangstür, nur dem Instinkt folgend, der ihm in diesem Augenblick zur schnelligsten Flucht rief. Aber schon in der nächsten Sekunde erkannte er die verhängnisvolle Unüberlegtheit dieses Schrittes, als er Namberg's Hand energisch auf den Knopf der Tischklingel fallen sah. Er knirschte vor Wut über sich selbst mit den Zähnen, als die Thür aufging und die stämmige Figur des Gerichtsdieners auf der Schwelle erschien, hinter welchem draußen auf dem Corridor die Uniformen von drei oder vier anderen handfesten Gerichtspersonen sichtbar wurden. Weller taumelte bei diesem Anblick in einen Stuhl und stöhnte; ein kolter Schweiß stand ihm auf der Stirne.

„Sind die bestellten Personen am angegebenen Orte?“ fragte der Amtmann, jetzt völlig im Tone seiner Berufsunktion.

Der Gerichtsdienner winkte ein stummes Ja und deutete verstoßen auf die geheimnisvolle Tapetenthüre.

Namberg nickte befriedigt und entließ den Diener mit einer entsprechenden Geberde, dann näherte er sich langsam dem Stuhle Weller's, vor welchem er stehen blieb.

„Sie haben jetzt wohl selbst die Erohrung gemacht, die mir in meiner Progis geläufig geworden ist,“ sagte er, ihm gelassen auf die Schulter klopfend, „die Erfahrung, daß das

schlechte Gewissen oft gerade dem raffiniertesten Schurken zum Verräter wird. Die feinsten Berechnungen werden mitunter durch plötzliche Tölpelien zerflört, die der Unkundige, der oberflächliche Beobachter geradezu unbegreiflich findet an einem so schlaue kalkulierenden Intriquanten, wie Sie Einer sind. Uns Kriminalisten ist es allerdings eine längst bekannte Thatsache, daß der, der die feinsten verbrecherischen Netze zu stricken versteht, sich am leichtesten selbst darinnen verhängelt oder Unserem auf ganz simple Manier in's Garn geht. Gratulieren Sie mir zu diesem Erfolge, Herr Weller — und bedanken Sie sich bei sich selbst!“

„Ich weiß nicht, was Sie wollen,“ rief Weller, aufspringend und sich rasch wieder in den Besitz seiner frechen Sicherheit setzend. „Ich verstehe nur, daß Sie sich unverdächtige Beleidigungen gegen mich erlauben, die Ihnen teuer zu stehen kommen dürften. Ich werde mich an geeigneten Orte über Ihr unqualifizierbares Vorgehen beklagen, welches ich undegreiflich finde, wenn ich nicht annehmen will, daß Sie verrückt oder betrunken —“

„Orben Sie sich keine Mühe,“ unterbrach ihn der Amtmann scharf und kalt, hinter den Gerichtstisch tretend und dreimal auf die Klingel schlagen; „Ihre liebe Stirne kann jetzt den unverzeihlichen faux pas von vorhin nicht mehr ungeschehen machen!“

Auf das Klingelzeichen öffnete sich jetzt die Tapetenthüre. Mehrere Personen traten in's Zimmer. Zuerst Fräulein Sendler, unmittelbar hinter ihr der Vater, dann — einige Schritte von den Vorangehenden getrennt — Leopold Hügel, und hinter diesem zwei Gerichtsdienner und der Protokollführer, der sogleich seinen Platz am Gerichtstische einnahm. Weller erbebt am ganzen Körper; mit schwerer Hand stützte er sich auf seine Stuhllehne.

Marie war etwas blaß, aber auf ihrem Gesichte lagerte der Ausdruck einer zielbewußten Festigkeit, Herr Sendler blickte scharf auf seinen Compagnon und wollte offenbar noch nicht recht an das glauben, was er erst vor kurzer Zeit vernommen haben konnte. Hügel trug indessen noch die Miene völliger Unkenntnis der Sachlage zur Schau. Auf seinem häßlichen Gesichte mischten sich zu gleichen Teilen Mißtrauen und freudige Ueberraschung beim Anblick Marien's.

In der nun eintretenden Pause, die etwas unendlich Feierliches in ihrer starren Ruhe hatte, trat einer der Gerichtsdienner leise an den Tisch und legte ein kleines Pöcket dahin, dem Amtmann etwas in's Ohr flüsternd. Dieser nickte mit zufriedener Miene und erhob sich sodann mit einer gewissen Erhabenheit von seinem Stuhle.

„Fräulein Marie Sendler,“ sagte er mit lauter Stimme, „ich bitte Sie nun, Herrn Weller die mir vor anderthalb Stunden mitgeteilten Eröffnungen zu wiederholen!“

Marie gab ihre Aussage in klaren, bestimmten Worten ab. Sie sei überzeugt, daß Weller es gewesen, der ihr Zwiesgespräch mit Hügel während der Nacht belauscht und darnach den Entschluß gefaßt habe, den Nebenbuhler durch eine Anschuldigung zu vernichten, die durch dessen schlechten Leumund sehr gerechtfertigt klingen würde. Er sei es auch bestimmt gewesen, der das Feuer im Pferdefall gelegt und dann, über den Hof gehend, den Hund gestreichelt habe, der einem Fremden gegenüber gewiß nicht laut anzuschlagen verfehlte haben würde. Das in der Hundehütte gefundene Tuch sei jedenfalls ein höchst grovierendes Beweismittel.

„Dazu kommen noch einige sehr beachtenswerte Momente,“ ergänzte der Amtmann, während Weller sich den Anschein zu geben suchte, als hielt er es unter seiner Würde, diesen Anschuldigungen etwas Anderes als ein verächtliches Stillschweigen und eine ziemlich gut geheuchelte Gleichgültigkeit entgegenzusetzen. Dr. Namberg aber fuhr fort: „Nun stellt sich auch das an-

gebliche nächtliche Umherstreifen des Herrn Weller in ganz anderem Lichte dar; er wollte eine Art Alibi für den Fall ansinnen, als man konstatieren würde, daß er die ganze Nacht nicht in der Stadt gewesen war. Doch vor Allem klagt ihn die furchtbare Gemütsaffektion an, die er empfand, als ich ihm die plötzliche Mitteilung machte, daß er heute Nacht auf seinem Schleichwege über den Hof gesehen wurde. Im Gegensatz hierzu,“ schloß er seine Rede mit feierlichem Nachdruck, „erscheint Herr Leopold Hügel von der wider ihn erhobenen Beschuldigung durch die bestimmte Aussage Fräulein Sendler's vollständig entlastet, und stellen sich durch die erwähnten Depositionen Fräulein Sendler's jene Momente, die ihn anfangs verdächtigten, mit einem Male gerade als Beweise seiner Schuldlosigkeit dar, daß ich die angenehme Verpflichtung habe, die wieder ihn vorgebrachte Anklage in ihrem ganzen Umfange zurückzuziehen, und ich spreche ihn daher im Namen der Staatsanwaltschaft, für die ich hier stehe, frei!“ —

(Schluß folgt.)

Berlin, 22. Febr. Die Schneefälle dieses Jahres haben, der „Nationalztg.“ zufolge, die Stadt Berlin bisher rund 780 000 M. gekostet. Es sind etwa 300 000 Fuhrn zu je 2 M 60 J abgefahren worden. Von Bremen aus sind die städtischen Behörden benachrichtigt worden, daß Oberst v. Garnier dort eine Schneeschmelzmaschine erfunden hat, die er ihnen vorzuführen beabsichtigt. Eine sachverständige Abordnung wird sich demnächst zu diesem Behufe nach Bremen begeben.

Berlin, 30. Jan. Nach Ausweis des Berliner Adreßbuches wird das Reichbild Berlins jetzt von 983 Straßen durchquert, die durch 10 Parkanlagen, 104 Schmuckplätze und 66 Brücken durchbrochen werden. Wir zählen ferner 77 Kirchen und Kapellen, darunter 50 evangelische, 7 katholische, 1 englische, 10 für außerhalb der Landeskirche stehenden Gemeinden und 3 Methodisten-Veräle. Dazu gesellen sich 11 Synagogen. Berlin verfügt zur Zeit über 24 Theater und 2 Zirkusgebäude. Die Zahl der öffentlichen Heilanstalten beträgt 28; dazu kommen 20 Sanitätswachen und 15 Hospitäler. Die Zahl der Gemeindeschulen ist auf 208 angewachsen. Es giebt hier ferner 16 Volkshäuser, 8 Kindervolkshäuser und 8 Waisenhäuser. 19 Freimaurerlogen arbeiten in Berlin; dazu treten 3 Logen des Freimaurer-Ordens der Humanisten, 14 Oddfellow-Logen, 9 Druiden-Logen und 3 Bnai-Brith-Logen. Außer auf der Stadtbahn kommen die Fremden auf 9 Bahnhöfen in Berlin an. Ganz riesig ist das Vereinsleben entwickelt. Das Adreßbuch zählt nicht weniger als 1134 Vereine auf, unter ihnen: 30 Aerztevereine, 64 Gesang- u. Musikvereine, 45 Stenographen-, 93 Turnvereine, 101 Vereine für gemeinnützige und gesellige Zwecke, 39 Darlehns- und Kreditvereine, 97 Kriegervereine, 48 Landmannschaften, 11 Lehrer- u. Lehrerinnenvereine, 15 Kunstvereine usw. usw. Ferner erscheinen hier 812 Zeitungen und Zeitschriften, und zwar: 67 amtliche, 63 politische, 206 für Kunst und Wissenschaft und 476 für Handel, Gewerbe und Landwirtschaft. Von dem gewerblichen Leben in Berlin erhält man einen Begriff, wenn man einige der Haupterwerbszweige Revue passieren läßt. So verzeichnet das Adreßbuch beispielsweise 7524 Schneider, 1498 Arten, 5600 Schuhmacher, 3260 Tischler, 1988 Bäcker, 2200 Schlächter, 848 Barbierer, 480 Friseur, 2400 Zigarrenhändler, 1056 Destillationen, 4707 Gastwirte, 2208 Schankwirte, 3060 Maler aller Art usw. usw. Daneben giebt es aber auch noch Gebiete, die ganz oder doch fast ganz ohne Wettbewerb sind. So giebt es beispielsweise nur eine einzige Buthandlung und 2 Blutegelhandlungen.

In der Nähe von Nybnik bei Marklowitz sind sieben Schulkinder auf dem Rückweg



von der Schule erlören. Engumschlungen wurden die Leichen im Schnee aufgefunden.

Merseburg, 22. Febr. Der kürzlich auf seinem Schlosse Reichlingen verstorbenen frühere Gesandte Graf Werthern hat, wie man in der „Freis. Ztg.“ liest, eigenartige Bestimmungen über sein Begräbnis getroffen. Er ist in einem aus rohen Brettern gezimmerten und nur mit Tannenteisern geschmückten Sarg beerdigt worden. Das Grab gleicht einem Hünengrabe und befindet sich auf dem „Weißen Hügel“, einem am Schmiedelamme belegenen Hügel. Ferner hat der Verstorbene, der ein großer Verehrer der alten Germanen war, bestimmt, daß einst zur Rechten und Linken von ihm seine beiden Lieblingspferde begraben werden.

Montreux, das kleine Neapel am Genfer See, beabsichtigt eine Kellame großen Stiles. Es will sein Panorama durch drei Genfer Maler in riesiger Größe malen lassen und 35 000 Franken daran wenden. Das Gemälde soll zuerst in Genf und sodann in allen großen Städten Europas ausgestellt werden. An der Beschaffung der Mittel werden sich die Hotels von Montreux, Territet und Olion, sowie die Verkehrsanstalten beteiligen. — Die Jungfrau-bahn hat unsere Nachbarn in Chamounix gar sehr beunruhigt und erst jetzt aimen sie wieder auf, seit ein französischer Ingenieur, Monsieur Ifstatter, ein Projekt ausgearbeitet hat, das jenes noch in den Schatten stellt. Er will eine Bahn auf den Montblanc bauen, in zehn Jahren und für 10 Millionen Franken. Der Plan geht dahin, vom Miogepeß aus, oberhalb St. Gervais, in einer Höhe von 1800 Meter überm Meer, einen Tunnel von 7400 Meter Länge zu bohren und von dessen Ende aus unmittelbar einen senkrechten Schacht von 12 Meter im Quadrat und 2800 Meter Tiefe oder Höhe, zum Gipfel aufsteigen zu lassen. Der größte Teil der eigentlichen Bergfahrt würde also in Fahrstühlen wie in einem Bergwerk zurückgelegt. Gewiß ein netter List von 2800 Metern. Wir zweifeln nicht, daß sich das Geld finden läßt, wenn einmal ernst gilt, aber man darf wohl vermuten, daß dieser lähre Herr noch die Erfahrungen abwarten wird, die Guyer mit der Jungfrauabahn macht.

(Auch ein Jubiläum.) Prof. Kucher in Bern hat in den letzten Tagen den tausendsten Kröpf operiert.

Butte, Mont. (Nordamerika.) Eine entsetzliche Katastrophe ereignete sich am 16. v. M. in hiesiger Stadt. Zu später Stunde kam ein Brand in dem Lagerhause der „Butte Hardware Compagny“ zum Ausbruch. Die ganze städtische Feuerwehr eilte auf die Brandstätte, um den Kampf mit dem entsetzlichen Elemente aufzunehmen. Wohl erhoben sich warnende Stimmen, welche on die in den brennenden Gebäuden aufgespeicherten Explosionsstoffe mahnten, doch andere versicherten, es sei keine solche Gefahr vorhanden, und unerschrocken drangen die Feuerwehrleute in das Innere ein. Während die Löscharbeiten vor sich gingen, fand plötzlich eine heftige Explosion statt, welche das brennende Gebäude zum Einsturz brachte und mehrere Feuerwehrleute unter Trümmern begrub. Todesmutig drangen die Kameraden der Verunglückten vor, um diese zu retten. In demselben Moment erfolgte einurchbarer Knack, der die ganze Stadt in ihren Grundfesten erzittern machte. Die ganze brennende Masse hob sich empor, Flammen und glühende Trümmer speiend, und eine kostbare Menschenlast mit sich fortziehend. Viele der unglücklichen Feuerwehrleute wurden durch die Gewalt der Explosion buchstäblich in Stücke gerissen, darunter der Feuerwehrchef Cameron. Als man später die Leiche Cameron's fand, waren Kopf, Arme und Beine abgedrängt; nur ein unförmlicher Klumpf war geblieben. Gräßlich war das Schicksal der Anderen, die unter glühenden Trümmern langsam zu Tode geröstet wurden. Ein Schrei des Entsetzens entrang sich der umstehenden Menge, überdönt von herzerreißenden Schlägen der Verwundeten und dem Todeschrei der Sterbenden, deren verzerrte Bäge, vom flackernden Feuerschein erhellt, noch im letzten qualvollen Absterben sich den machtlosen Um-

stehenden zuwandten. Bei dem entsetzlichen Anblick wandten sich Viele entsetzt ab, Andere jedoch eilten tollkühn in die lodrende Glut, den Hülferufen der Verunglückten folgend. Todesmutig drangen diese braven Männer vor und suchten zu retten, was noch zu retten war. Sie achteten nicht der eigenen Gefahr, obwohl sie auf einem Vulkan standen, der jeden Augenblick von neuem tot- und verderbenbringend losbrechen konnte. Wohl ereignete sich noch eine dritte Explosion, die jedoch nur wenigen der Umstehenden Verletzungen verursachte. Sobald die Verstärkung sich einigermaßen gelegt hatte, wurde das Rettungswerk systematisch aufgenommen. Die Unglücksstätte war ein graußiges Trümmer- und Leichensfeld. Verstümmelte Gliedmaßen lagen umher, unter glühenden Trümmern halbverkohlte Leichen. Die Gewalt der Explosion hatte nicht allein den Feuerwehrleuten, sondern auch vielen Anderen, die sich zu nahe an die Brandstätte herangewagt hatten, Verderben gebracht. Sie waren teils in die Glut geschleudert, teils schwer verletzt zurückgeworfen worden. Die Umgebung der Brandstätte in einem Umkreise von 300 Fuß war mit verstümmelten Leichen und abgerissenen Gliedmaßen bedeckt. Aus einem blutigen Menschenkauer wurden Körperteile von 28 Leichen entwirrt; in einem Trümmerhaufen fand man acht verbrannte Körper, alle bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Einige der Leichen oder Teile solcher wurden durch die furchtbare Gewalt der Explosion 300 bis 400 Yards weit fortgeschleudert. Mit dem Feuerwehrchef Cameron kam die ganze Besatzung eines Schlauchwagens um, bestehend aus 6 Personen, darunter der Hilfs-Feuerwehrchef Sloan. Nach der Hauptexplosion kamen viele von den Verletzten nahe den Mauern des brennenden Gebäudes zu liegen, wo ihre furchtbaren Schmerzen durch die dort herrschende Hitze bis zur Unsäglichkeit gesteigert wurden. Die Unglücklichen stellten in herzzerreißender Weise, von dort weggebracht zu werden, doch waren keine Wagen zur Hand, worauf dies hätte geschehen können. Ein Droßkutscher, der das Entsetzliche der Situation gewahrte, eilte mit seiner Kutsche herbei, um bei der Wegbringung der Schwerverletzten zu helfen; in demselben Augenblick erfolgte eine neue Explosion, welche den Kutscher samt seinen Pferden tötete und viele andere Personen schwer verletzte. Man schaffte jedes verfügbare Behältnis in der Stadt herbei, um die Toten und Verletzten wegzubringen. Die Hospitäler waren bald überfüllt und dann wurden die leerstehenden Säulhöfen in den Hotels und Privathäusern zu Nothospitälern eingerichtet. Erst um 4 Uhr früh konnte das furchtbare Feuer bewältigt werden. Man vermutet, daß eine Brandstiftung vorliegt, da, soweit bekannt, sich keine Heizstelle in dem Gebäude, wo das Feuer ausbrach, befand. Unter den in Asche gelegten Gebäuden befindet sich außer dem der „Butte Hardware Compagny“, das der „Parthen Dequiel Drug Compagny“, das der „Kenyon Connell Mercantile Compagny“, die elektrische Beleuchtungs-Anstalt, die alte Schließische Brauerei und ein großes Lager von Mehl und Viehfutter. Alle diese Gebäude wurden samt ihrem Inhalte zerstört. Der Frachtschuppen der Northern Pacificbahn sind gänzlich ruiniert und es sind auch sechs Bahnwagen in Flammen aufgegangen.

(Die kleinste Eisenbahn.) In Amerika hat sich ein Banquier aus St. Paul eine Privat-Eisenbahn von der Station bis zu seinem Land-sitz bauen lassen. Der „Zug“ besteht aus einem Motorwagen und zwei „Waggons“ von je fünf Fuß Länge und 2 Fuß Breite. Spurweite 14 Zoll. Zur Leitung des Stromes dient eine dritte Schiene. Die „Zentralstation“ besteht aus einem zweipferdigen Petroleummotor und einer gleichwertigen Dynamomaschine. Die Strecke hat nur zwei kurze Steigungen von 10 und 16%; sie ist 550 Fuß lang. Der Bahnzug befördert 6 Personen.

(Um zu erkennen, ob ein Gegenstand versilbert, vernickelt oder verzinkt ist), giebt es ein äußerst einfaches Mittel und braucht man nur den zu untersuchenden Gegenstand in eine Kochsalzlösung zu geben. Wie uns das Intern-

Patentbureau Heimann u. Co. in Duppeln mitteilt, wird das Aussehen versilberter Gegenstände hierdurch nicht verändert, vernickelte nehmen nach etwa 10 Minuten eine violette Färbung an und verzinkte Gegenstände werden mit der Zeit mattgrau. Gewiß ein äußerst einfaches Mittel um sich vor Ueberspaltung zu schützen. (Obengenanntes Patentbureau erteilt den geschätzten Abonnenten dieses Blattes Auskünfte und Rat in Patentsachen gratis.)

(Ein Weder mit Fallgewicht) ist N. Hochheimer in Frankfurt a. M. unter Nr. 75 818 patentiert worden. Um das Ueberhören des Wederkruses zu vermeiden, hat der Erfinder folgende Anordnung getroffen: Auf der Bettstelle ist senkrecht eine Führungstange für ein Gewicht angebracht, welches mit einer Schnur an einem Bolzen aufgehängt wird. Wird nun das Wederwerk zur bestimmten Zeit ausgelöst, so wird der Bolzen zurückgezogen, wodurch das Gewicht freigegeben wird und auf die Bettstelle herabfallend, eine Erschütterung derselben bewirkt. — Entschieden ein etwas unsanftes Verfahren.

[Ueberflüssig.] A.: „... So, so, der reiche Bankier ist Ihr Onkel! Da haben Sie gewiß viel Schulden?“ — B.: „Nein — gar keine!“ — A.: „Was thun Sie aber dann mit einem reichen Onkel?“ — [Zu viel.] Prinzipal (zu seinem Buchhalter): „Ich muß Ihnen kündigen — Sie denken mir zu viel!“ — Buchhalter: „Aber wie so denn?“ — Prinzipal: „Wenn Sie etwas verkehrt oder schlecht machen, sagen Sie immer: ich hab' mir gedacht!“

[Wohl möglich.] A.: Unser Turmwächter bläst ja heute so tragisch, was mag er nur haben? — B.: Na, vielleicht liebt er unter seinem Stande.

[Auch ein Philosoph.] „Sie, Cohn, was sitzen Sie denn da und simulieren?“ — „Nu, mir is grad' gefallen ein: wann mer macht pleite im Geschäft, fallen 'erein die andern Leit'; wenn mer macht pleite in seiner Ehe, fällt mer 'erein selber.“

Telegramme.

Berlin, 26. Febr. In der heutigen Aufsichtsrats-sitzung der Diskontogesellschaft wurde eine Sprozentige Dividende vorgeschlagen. Der Reingewinn beträgt 7 097 408 M gegen 5 488 604 Mark im Vorjahre.

Wien, 26. Febr. Die Leichenseier für den Feldmarschall Erzherzog Albrecht gestaltete sich zu einer überaus imposanten Trauerkundgebung. Eine stimmungsvolle via funeralis war gebildet. Die Garnison stand Spalier. An der Leichenseier nahmen teil Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz Josef, sämtliche Erzherzoge, die Vertreter fremder Souveräne und sonstiger Staatsoberhäupter mit ihren Spezialsuiten, die gesamten hiesigen diplomatischen Korps, die Deputationen fremdländischer Regimenter, die geheimen Käte und die Minister, sowie Deputationen aller dem Kaiserreich angehörigen Parlamente. Nach Einsegnung der Leiche wurde der Sarg in den Schweizerhof getragen, daselbst auf einen Prachtleichenzug gehoben und unter dem Gesäute der Gloden und unter Geschützsaluten durch die Stadt geführt. Vor dem Leichenzug befand sich Kavallerie und die Dienerstaffel, hinter demselben schritten Kaiser Franz Josef mit Kaiser Wilhelm, sodann der Großfürst Wladimir mit dem Herzog von Aosta, Prinz Georg von Sachsen und Prinz Arnulf von Bayern, ferner die Deputationen und die Generalität, den Schluß bildete Militär. Der Zug bewegte sich über die Ringstraße durch die Tegethoffstraße zur Kapuzinerkirche. Dort wurde der Sarg von der Geistlichkeit am Portale empfangen, nur die Generalität folgte in das Innere der Kirche. Der Erzbischof Dr. Kruschka nahm die Einsegnung vor, dann wurde der Sarg in die Gruft getragen, wo unter Gebeten die Sargschlüssel dem Vater Quardian der Kapuziner vom Oberhofmeister übergeben wurden.

Wien, 26. Febr. Im obersten Sanitätsrat erklärte der Sanitätsreferent Dr. Kurz, daß die Cholera in ganz Oesterreich erloschen sei.

